und Staat haben kein Recht, die besagten Kinder gegen den Willen der Eltern zu taufen. Aber es gibt Umstände, unter welchen die Kirche dieses Recht hat. Den Schluß bilden zwei Anhänge.

Münster

Thomas Ohm

GONZALEZ, JOSE MARIA, OP: *Misiones Dominicanas en China I (1700—1750)*. Madrid (Consejo Superior de Investigaciones científicas, Instituto Santo Toribio de Mogrovejo) 1952. 486 pp. (Biblioteca „Missionalia Hispanica“ Vol. VIII).

Neben der glänzenden Mission, die Anfang des 18. Jahrh. unter der Gunst des Kaisers Kanghsi in China bestand und trotz der Entscheidung des päpstlichen Legaten Tournon vom 25. 1. 1707 an der Übung der chinesischen Riten festhielt, konnten diejenigen nicht bestehen, die dem Legaten folgten und deshalb die vom Kaiser verlangte Erklärung verweigern mußten. In großer Zahl verließen sie die Mission, aber sie verzichteten nicht auf ihre Mitarbeit und unterhielten eine Katakombenkirche, die unter dem Schutze lokaler Behörden zeitweise eine gewisse Freiheit gewinnen konnte. G. schildert die Bemühungen der Dominikaner, von denen sich einer, P. Magino Ventallol, in Fukien hatte verbergen können. 1710 folgte ihm Francisco Caballero, 1715 fünf weitere Missionare, unter ihnen Joaquin Royo und Petrus M. Sanz, mit deren Martyrium 1747/48 die dargestellte Periode zu Ende ging.

Über diese Periode haben schon andere berichtet, insbesondere Evaristo Fernández Arias, der 1893 in Manila zur Seligsprechung der Martyrer eine Lebensbeschreibung herausgab, in der er von den Schätzen des Dominikanerarchivs von Manila reichen Gebrauch machte. G. hat die Dokumentation zu vervollständigen gesucht und viele neue Dokumente, auch aus römischen Archiven, beigezogen. Der größte Teil des Buches besteht aus Zitaten. Beigegeben sind Tafeln mit Bildnissen und Schriftproben. Hervorzuheben ist der schöne Druck, der allerdings durch sehr zahlreiche Druckfehler, besonders in den lateinischen Texten, beeinträchtigt wird.

Von besonderem Interesse sind Kap. 2 und 3. Es ist erhebend, zu lesen, wie die Missionare, den Gefahren trotzend, die Mission aufbauten, Erfolge erzielten und ihre Christen mit heiligem Eifer erfüllten. Besonderes Gewicht legten sie auf die Gewinnung von Literaten, deren Bedeutung für die chinesische Mission sie wohl erkannt hatten. Vor der Verfolgung von 1723 zählten sie ihrer 70, trotzdem sie ihnen die Annahme von höheren Ämtern nicht gestatten konnten. Hauptgegenstand der Abhandlungen sind die Verfolgungen und Martyrien, insbesondere die Verfolgung von 1746—48, der alle fünf damals in China verbliebenen Missionare zum Opfer fielen. Die Martyrer selbst beschreiben, durch ein Gebot der Oberen dazu veranlaßt, ihre Leiden und Siege, indem sie miteinander die Richtigkeit ihrer Berichte prüfen. Das geschieht ohne jede Prahlerei, aber in einer geistigen Freude und Dankbarkeit für die Gnade des Martyriums, die geradezu erschüttert (Bericht von Francisco Serrano).

G. bringt viel Schönes und Interessantes, aber auch die Polemik nimmt einen ziemlich breiten Raum ein. Es ist die Zeit des Ritenstreites; zwei Richtungen stehen sich schroff gegenüber. G. tritt energisch für seine Mitbrüder ein und verteidigt sie gegen die Angriffe von Mailla und Neuvialle SJ.

Ein umfangreiches Literatur- und Quellenverzeichnis geht dem Text voraus. Es zeigt einige Mängel; es fehlen bei den Büchern meist Druckort und Jahr, bei den MSS genaues Datum und Standort. (Im Text manchmal angegeben.) Den Abschluß bildet ein Personenregister.

G. bringt die wichtigen Berichte von Muñoz, Oscott und anderen in kleinen und längeren Zitaten im Text. Es wäre wohl besser gewesen, sie vollständig oder in getreuen Inhaltsangaben separat abzudrucken.

Walberberg

P. Benno Biermann OP

HOLSTEN, WALTER: *Das Kerygma und der Mensch*. Einführung in die Religions- und Missionswissenschaft. Theologische Bücherei, Systematische Theologie, Bd. 1, 208 Seiten, München 1953, Chr.-Kaiser-Verlag, kart. DM 7,—.

Das Anliegen dieses Buches ist eine Verschmelzung von Religions- und Missionswissenschaft auf dem Boden der Theologie. H. sieht eine Möglichkeit zur Verwirklichung dieses Anliegens nur dann, wenn die beiden Wissenschaften aus ihrer ursprünglichen Bindung gelöst und auf eine neue Grundlage gestellt werden. Dabei sieht er die ursprüngliche Bindung der Religionswissenschaft (RW) in der Aufklärung, die der Missionswissenschaft (MW) im protestantischen Sinne im Pietismus. Auf katholischer Seite hat sich die RW längst von der Aufklärung losgemacht und war die Mission niemals mit einem Pietismus verbunden. Eine Einordnung der Religions- und Missionswissenschaft in die protestantische Theologie erscheint Holsten nur dann möglich, wenn man den beiden nach Lösung ihrer bisherigen Bindungen einen neuen gemeinsamen Ausgangspunkt und ein gemeinsames Anliegen gibt.

Als diesen gemeinsamen Ausgangspunkt und dieses gemeinsame Anliegen bezeichnet nun der Verfasser das Kerygma und den Menschen. Unter dem Kerygma versteht er die neutestamentliche Botschaft von dem entscheidenden und zur Entscheidung rufenden Handeln Gottes in Christus. Unter dem Menschen versteht er den Menschen nur, sofern und soweit er auf dieses Kerygma hingebunden ist. Dabei hat es die RW mit dem Menschen zu tun, an den das Kerygma noch nicht gekommen ist, die MW mit dem Menschen, der vom Kerygma getroffen wird. Jedesmal ist es der Mensch im reformatorischen Sinne, der allein durch den Glauben an das Kerygma gerechtfertigt wird.

Vom neutestamentlichen Kerygma und reformatorischen Menschenbilde aus beleuchtet H. dann die Hauptprobleme der beiden Wissenschaften, in die er eine Einführung geben will.

Seine Stellung zu den außerchristlichen Religionen, dem Objekt der RW, wird dabei bestimmt durch die der reformatorischen Anthropologie entstammende Auffassung, daß jede Beziehung des Menschen zu Gott außerhalb des Glaubens an das neutestamentliche Kerygma Sünde sei. So etwas wie eine Uroffenbarung oder einen logos spermatikos kann es natürlich dann nicht geben. H. betont das auch ausdrücklich und betrachtet alle religiösen Phänomene außerhalb des Kerygma nur als urgeschichtlichen Mythos und Kreislaufdenken. Setzt man gegen H. eine Uroffenbarung voraus, dann muß man annehmen, daß der urgeschichtliche Mythos, der die Reste dieser Uroffenbarung konserviert, gar nicht so sehr verschieden vom Kerygma sein kann. Denn von einem vernünftigen Gottesbilde aus kann man nicht annehmen, daß Gottes Anliegen an den gefallenen Menschen bei der Uroffenbarung ein anderes war als bei der neutestamentlichen Offenbarung. Was aber das „Kreislaufdenken“ angeht, so scheint es mir überhaupt nicht religiöser Haltung zu entstammen. Hier ist wohl der Begriff „Sünde“ im reformatorischen Sinne angebracht. Jedenfalls bleibt von H.s Standpunkt aus die Aufgabe einer theologisch orientierten RW durchaus negativ.

Mit Rücksicht auf die MW betont H. gegenüber der pietistisch-individualistischen Begründung der protestantischen Mission die Bedeutung der Kirche in ihrer